



Laibacher Zeitung.

Dinstag den 26. Juli.

Illyrien.

Se. k. k. Maj. haben mit allerhöchster Entschliebung vom 11. Juli 1842 die auf den Grafen Wolfgang von Lichtenberg gefallene Wahl zum Präsidenten der Krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft, für die Dauer weiterer sechs Jahre, allergnädigst zu genehmigen gerührt.

Die Inhabung des Gutes Thurtak hat unterm 23. Juli d. J. die erledigte, vom Patronate des besagten Gutes abhängige Pfarr Birkniz, im Adelsberger Kreise, dem Pfarrvikar in Franzdorf, Joseph Rosmann, verliehen.

Wien.

In Folge des Allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 wird am 1. August d. J., um 10 Uhr Vormittags, die Einhundert ein und fünfzigste Verlosung der älteren Staatsschuld in dem hierzu bestimmten Locale in der Singerstraße, im Franciscaner Klostergebäude, Statt finden. (W. Z.)

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Ein schreckliches Unglück hat den König, die k. Familie und Frankreich betroffen. Der Kronprinz ist todt. Diesen Morgen gegen halb eilf Uhr wollte er sich von dem Könige zu Neuilly verabschieden, um einige Stunden später nach St. Omer abzureisen. In geringer Entfernung von Neuilly rissen seine Pferde aus; er sprang aus dem Wagen. Man hob ihn ohne Bewußtseyn auf. — Einen Augenblick hatte man die Hoffnung, ihn zu retten; das Uebel überstieg aber alle Bemühungen. Um halb fünf Uhr hauchte er, nach Empfang des Beistandes der Religion, den letzten Athemzug aus, von dem König, der Königin und der k. Familie umgeben, deren Schmerz sich durch keine Worte ausdrücken läßt. — Zugleich hat der Minister des Innern folgendes Circular an die Präfecten erlas-

sen: „Hr. Präfect! Frankreich ist in Trauer um den Thronerben. Die Feier der Juliustage ist abbestellt, nur der Trauergottesdienst zur Ehre der gefallenen Opfer wird gehalten.“ Alle Theater wurden geschlossen. (Moniteur.)

Das Journal des Debats enthält über den Tod des Herzogs von Orleans einen umständlichen Bericht, den wir hier im Wesentlichen mittheilen. Am 13. Mittags wollte sich der Herzog nach St. Omer begeben, um daselbst mehrere zum Operationscorps an der Marne bestimmte Regimenter zu mustern. Vormittags 11 Uhr fuhr er in einem vieräderigen Cabriolet, von der Form einer zweispännigen Calèche à la Daumont, vom Pavillon Marsan ab, um in Neuilly von S. M. und der königl. Familie Abschied zu nehmen. Der Prinz war allein, er hatte keinem seiner Officiere erlaubt ihn zu begleiten. Auf der Höhe der Porte Maillot wurde das Sattelpferd scheu und riß aus, in der Richtung gegen den Chemin de la Revolte galoppirend. Als der Prinz bemerkte, daß der Postillon der Pferde nicht Meister ward, setzte er den Fuß auf den Kutschentritt, der nicht sehr hoch von der Erde, und sprang heraus etwa in der Mitte der Allee. Der Prinz kam mit beiden Füßen auf den Boden, aber die Gewalt des Sprungs brachte ihn zu Fall, er stieß mit dem Kopf gegen das Pflaster, der Fall war schrecklich. Se. k. Hoh. blieb ohne Bewußtseyn auf der Stelle wo er gefallen liegen. Man eilte dem Prinzen zu Hilfe und trug ihn in ein wenige Schritte entferntes Krämerhaus, den Stallungen Lord Seymours gegenüber. Inzwischen hatte der Kutscher die Pferde bewältigt und kam zurück, sich zur Verfügung seines Herrn zu stellen. Der Prinz kam nicht wieder zu sich, er lag ausgestreckt in einem Zimmer des Erdgeschosses, und man eilte nach ärztlicher Hilfe. Ein in der Nähe wohnender Arzt, Dr. Daumy, fand sich ein, versuchte eine Aderlässe, die aber nicht

fruchtete. Schnell war die Nachricht von dem Unfall nach Neuilly gelangt, die Königin machte sich eiligst zu Fuß auf den Weg, der König folgte. Se. Maj. hatte Mittags in den Tuilleries dem Conseil präsidiren wollen, die Wagen standen bereit und holten Ihre Majestäten ein, die nun in Begleitung der Prinzessinnen Adelaide und Clementine vollends hinfuhren. Als sie an dem traurigen Orte anlangten, gab der Prinz fast kein Lebenszeichen mehr von sich. Man kann sich die Erschütterung, den Schmerz der königl. Familie leichter vorstellen als ihn beschreiben. Inzwischen hatte sich auch Dr. Pasquier, der Sohn, erster Wundarzt des Kronprinzen, eingefunden, um dieselbe Zeit die Herzoge von Nemours und von Montpensier, jener von Courbesois, dieser von Vincennes herbeieilend. Nach Besichtigung des Zustandes des erlauchten Verwundeten erklärte der Doctor denselben für höchst bedenklich. Man fürchtete eine Blutergießung ins Gehirn, und unglücklicher Weise vereinten sich alle Symptome, die schreckliche Besorgniß zu bestätigen. Mit jedem Augenblick schien sich der Zustand zu verschlimmern, der Prinz erlangte keine Secunde mehr das Bewußtseyn, einige confus ausgestoßene deutsche Worte („die Thüre zu, es brennt“, nach Galignani) waren das einzige was einige Hoffnung gab, leider eine Hoffnung, die, kaum erschienen, wieder schwand. Der König ließ die im Conseil versammelten Minister herbeordern, die sich ohne Verzug nach Sablonville in das Sterbehause des Prinzen begaben. Es erschienen der Conseilpräsident, die Minister der Justiz, des Aeußern, des Innern, der Marine, der Finanzen und des öffentlichen Unterrichts, ferner der Marschall Gerard, der Kanzler von Frankreich, der Polizeipräsident, Generalleutnant Pajol und General Kupick. Um zwei Uhr verschlimmerte sich der Zustand, keine Feder kann den herzerreißenden Anblick schildern, den das Gemach bot, als die Herzogin von Nemours, gleichfalls von Neuilly abgeholt, eintrat. Die Königin und die Prinzessinnen lagen auf den Knien neben dem Bette des Sterbenden, unter inbrünstigen Gebeten Thränenströme über das theure Haupt vergießend. Die Prinzen schluchzten. Der König, stehend, unbeweglich, die Augen fest auf das erblaßte Gesicht gerichtet, beobachtete das Schweigen des tiefsten Grams, während draußen die Menge, mit jedem Augenblick mehr anwachsend, bestürzt, verwirrt, das Haus umstand. Inzwischen verlängerte sich unter dem Einfluß energischer ärztlicher Hilfe die Agonie des Prinzen. Das Leben nahm Abschied, aber langsam und nicht ohne heftigen Kampf gegen die Vernichtung,

die den jugendlichen Mann dahinraffte. Einen Augenblick schien er freier zu athmen, der Puls war zu fühlen und man faßte wieder Hoffnung. Aber dieses letzte Aufstakern der Flamme erlosch bald wieder, und um vier Uhr stellten sich die unzweideutigsten Symptome der nahen Auflösung ein. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr gab der Prinz seine Seele Gott zurück, gesegnet durch die Weihe der Religion, in den Armen seines Königs und Vaters, der die Lippen auf die sterbende Stirne gedrückt hielt, unter den Thränen der unglücklichen Mutter, in Mitte des herzerreißenden Sammers der ganzen Familie. (Die Gemahlin des Prinzen befand sich in den Bädern von Plombieres, die beiden Söhne Graf von Paris und Herzog von Chartres auf Schloß Eu.)

Paris, 14. Juli. Die herzerreißende Scene, der ich gestern als Augenzeuge bewohnte, wird nie aus meinem Andenken verschwinden, denn noch nie habe ich so viel menschlichen Jammer und so viel irdische Größe vereint gesehen. Nur ein Homer kann den Schmerz des Priamus und der Hekuba bei dem Anblick ihres entseelten Hektors schildern. Es war etwa 2 Uhr als ich erfuhr, der Herzog von Orleans sey, während er nach Neuilly fuhr, um bei seinen Aeltern und Verwandten sich zu beurlauben, weil er Abends nach St. Omer abreisen wollte, bei der Porte Maillot aus dem Wagen gestürzt und schwer verletzt worden. Ich nahm sogleich ein Cabriolet und fuhr hinaus. Kaum auf den elyseischen Feldern angelangt, sah ich eine Menge Ordonnanzofficiere und Estaffetten nach allen Seiten hinrennen, während ein Wagen nach dem andern nach der Richtung, die ich nahm, eilends fuhr. Wir waren bei der Rue de la Rotonde unweit der Porte Maillot, als wir um ein kleines Haus, worin ein Würzkrämer zu wohnen schien, eine Menge Generale, Adjutanten, Soldaten, Gendarmen, Volk, alles in stummer und gerührter Stellung wahrnahmen. Ich sprang sogleich aus meinem Cabriolet, und es gelang mir bis zur Schwelle dieses einfachen Daches mich vorzudrängen. Welch ein Anblick! Ein junger, als General gekleideter Mann, in dem ich nicht sogleich den Herzog von Orleans erkannte, lag im Blute schwimmend auf dem Bett, die Königin darneben knieend und schluchzend, der König stumm und blaß auf einem kleinen Stuhl sitzend, die Prinzessin Clementine und die Herzogin von Nemours die Hände ringend, fünfzehn bis zwanzig Aerzte um den Leidenden beschäftigt, die Minister unter sich leise in einem Winkel sich beratend und alle An-

wesenden (die Thüre blieb lange Zeit offen und Jedermann konnte ungestört ins Zimmer treten, bis der Andrang des Volkes zu groß wurde und man Schildwachen davor stellen mußte) mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes. Man hatte bereits versucht dem Herzog von Orleans fünfzig Blutegel am Kopf zu setzen, und da diese nicht greifen wollten; versuchte ein Wundarzt, da keine andern Instrumente bei der Hand waren, mit einem Rasirmesser ihn zu schröpfen, alles vergeblich. Nun als einige andere Wundärzte aus der Stadt herbeigeht wurden, gab es gegen 3 Uhr einen Augenblick, wo man die Rettung des halbtodten Prinzen nach hoffte, denn er machte eine Bewegung, als wenn er seine traurenden Aeltern erkannte und freier zu athmen anfing. Es war dieß nur das Auslodern einer Lampe, die ihrem Auslöschen nahe ist. Um halb 4 Uhr lag der unglückliche Prinz wirklich in den letzten Zügen, und während der Abbe Coquereau ihm die letzte Oelung reichte und die Todtenlitanei laut betete, erhob plötzlich die Königin die Hände zum Himmel und mit einem Schrei, der die Herzen zerriß, rief sie verzweifelt aus: Oh mon Dieu, il est mort! und stürzte auf den blutgefärbten Boden hin. Der König, der bis dahin seine ganze Fassung behalten hatte, sprang erschrocken auf, um seine Gemahlinn aufzuheben, die man sogleich in das nächste Zimmer trug. Sobald sich die Aerzte von dem Tod des Kronprinzen überzeugt hatten, wurden Anstalten getroffen, die Leiche nach der Schloßcapelle von Neuilly zu versetzen. Zu diesem Ende wurde auf eine Tragbahre eine Matratze geworfen, und darauf der Leichnam gelegt, der mit einem weißen Tuch bedeckt, und von vier Unterofficieren getragen wurde. Indessen war die Königin wieder zu sich gekommen, und da sie in ihrem mütterlichen Vorgefühl ahnte, daß man ihren Erstgeborenen davon trug, bestand sie darauf, zu Fuß seiner sterblichen Hülle zu folgen, doch bei jedem Schritt drohte sie ohnmächtig umzusinken, so daß der Herzog von Nemours sie eigentlich tragen mußte. Der König ging allein hinter der Tragbahre, und rief vom Schmerz überwältigt fortwährend: Oh mon fils, mon pauvre fils! Der Marschall Soult führte die Herzoginn von Nemours und der Marschall Gerard die Madame Adelaide, welche wie die Prinzessin Clementine laut schluchzten. Die Minister, Generale, Abjuranten und ein langes Geleit von Personen aus allen Ständen folgte dem Zug. Obwohl die Sonne gewaltig hoch, so ging doch Jedermann mit unbedecktem Haupte. Erst gegen 6 Uhr konnte man die Königin von den Re-

sten ihres Sohnes trennen, um sie nach ihren Gemächern zu bringen, wo die Aerzte sie sogleich umgaben, da man eine Nervenkriß für sie befürchtete, die indessen sich nicht eingestellt hat. Nachdem der König alle nöthigen Befehle gegeben hatte, um die Herzoginn von Orleans auf die harte Prüfung, welche die Hand des Himmels ihr gestern schickte, vorzubereiten, so wie um die Papiere des Kronprinzen unter Siegel zu stellen, zog er sich in sein Cabinet zurück. Hier aber erwachten plötzlich alle väterlichen Gefühle im Herzen Ludwig Philipps, und mitten in einem Strom von Thränen rief er die ganze Nacht hindurch nach dem Sohn, der ihm auf eine so klägliche Art entrisen wurde. Diese Schmerzergießung soll ihm diesen Morgen seine bekannte Mäßigung und Charakterfestigkeit zurückgegeben haben, so daß man in ihm nicht nur den großen Monarchen, sondern auch den ergebenen Christen und feilen Mann bewundern muß.

Paris, 15. Juli. Der Constitutionnel gibt einen kurzen Lebensabriß des vielbeklagten Fürsten: „Ferdinand Philipp Ludwig Carl Heinrich von Orleans, geboren zu Palermo, am 3. Sept. 1810, erreichte ein Alter von 31 Jahren 10 Monaten 10 Tagen. In unsern Collegien unter dem Beifall des Volks erzogen, machte er sich Grundsätze und Gesinnungen zu eigen, die seiner kurzen Laufbahn zur Ehre gereichen. Er hing mit glühender Liebe an seinem Vaterlande und begriff die schweren Pflichten, die ihm die vom Schicksal angewiesene hohe Stellung auferlegte. Beim Ausbruch der Julirevolution war der Prinz noch nicht zwanzig Jahre alt, aber durch tüchtige Studien vorbereitet, stand er augenblicklich auf der Höhe seines Berufs. Ueberall wo es für unsere Soldaten zu thun gab, stellte sich der Kronprinz ein. Vor Antwerpen, in Afrika bezahlte er mit seiner Person und unsere Armee wußte seinen edlen militärischen Trieb, seine weise Umsicht, seine persönliche Tapferkeit zu würdigen. Man erkannte, daß er zum Befehlen bestimmt war, und doch wollte er in seinem bescheidenen Mißtrauen zu sich selbst nur gehorchen. So verdiente er unter unsern ausgezeichnetsten Veteranen, den Marschällen Gerard und Clauzel, seine Epauletten und die Achtung beider galt mehr dem jungen glänzenden General als dem Erben der französischen Krone. Die ganze Armee verehrte in ihm den Mann, der für ihr Bedürfnis die zärtlichste, thätigste Fürsorge hatte und mit ihr in Reinbewahrung des alten französischen Ruhms wetteiferte. Unsere tapfern algierischen

Soldaten werden bittere Thränen vergießen über sein Loos und sich mit Schmerz sagen, daß ihn inmitten seiner kriegerischen Beschäftigungen am Vorabend seines Abgangs ins Lager von St. Omer der Tod traf.“ Calignani's Messenger rühmt den leutfeligen ritterlich heitern Charakter des Prinzen, so wie seine feine Bildung und schönen Kenntnisse. Er brückte sich mit gleicher Geläufigkeit in der englischen, deutschen und italienischen Sprache aus. Der Prinz vermählte sich am 30. Mai 1837 mit Helene Louise Elisabeth Prinzessin von Mecklenburg, die ihm am 24. August 1838 den jetzigen Thronerben Ludwig Philipp Albert von Orleans Grafen von Paris, und am 9. Nov. 1840 den Herzog von Chartres Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand von Orleans gebar.

Paris, 16. Juli. Der *Moniteur* enthält die tabellarische Uebersicht der Einkünfte von den indirecten Steuern während der sechs ersten Monate von 1842. Die Zunahme gegen 1840 beträgt 29,753,000 und gegen 1841 21,460,000 Fr., wovon 13,088,000 für das erste Vierteljahr und 8,372,000 für das zweite. Eine einzige Steuerart zeigte eine Verminderung, nämlich die der auswärtigen Zucker. (Allg. Z.)

Portugal.

Mit dem letzten Packetboote hat man in England Nachrichten aus Lissabon vom 4. Juli erhalten. Der Lissaboner Correspondent der *Times* meldet von diesem Tage: „Endlich sind der Handels- und der Sclavenhandels-Vertrag zum Abschlusse gebracht worden. Sie wurden gestern in üblicher Form von den Bevollmächtigten unterzeichnet, und gehen mit dem heutigen Packetboote nach England ab. Man darf jetzt auf schnelle Erledigung der Frage wegen der gegenseitigen Zugeständnisse rechnen, welche bei den Weinzöllen eintreten sollen. Der portugiesische Minister ist der Unterstützung in den Cortes gewiß, und kann daher mit Zuversicht handeln. Der Herzog von Palmella tritt vor der Hand noch nicht ins Cabinet ein; er hat der Regierung zu ihrer Ueberraschung seinen veränderten Entschluß schriftlich unter Angabe der Gründe kund gemacht, ihr jedoch seinen eifrigsten Beistand zugesichert. Sobald sie sich übrigens durch eine bewährte Majorität einen dauernden Bestand gesichert haben wird, dürfte Palmella's Eintritt als Minister des Auswärtigen dennoch erfolgen. — Den brittischen Officieren, welche vom Halbinselkriege her Forderungen an die Regierung haben, wurde bekanntlich vor fünf Wochen eine Abschlagszahlung von 12 Contos Reis zugesprochen, die zu zwei Dritteln in portugiesischen Staatsfonds und zu einem Drittel in Barem bezahlt werden sollten. Bis her haben sie jedoch noch keinen Heller empfangen, weil ihr Agent den unsinnig hohen Cours, zu welchem der Staatscassier ihm die Fonds aufnöthigen will, nicht genehmigen kann, ohne seinen Committenten Verlust zuzuziehen. — Die bevorstehende Sitzung der Cortes wird wahrscheinlich nur drei Wochen dauern, und dann bis zum November vertagt werden. Die Thronrede der Königin dürfte, wie man hört, einige wichtige Hinweisungen auf den

befriedigenden Zustand der auswärtigen Verhältnisse enthalten.“ (Oest. B.)

Osmanisches Reich.

Von der türkischen Gränze, 9. Juli. Weitern Berichten aus Bucharest zufolge hatte der großherrliche Commissär Schekib Effendi, außer dem Ehrensäbel für den Fürsten Ghika auch einen Ferman bei sich, in welchem der Administrationsweise des Hospodars das entschiedenste Lob gesendet und derselbe aufgefordert wird auf der bisher befolgten Bahn fortzufahren. Zugleich soll Schekib Effendi von dem Portenministerium angewiesen seyn, gegen einige der angesehensten Oppositionsglieder eine gerichtliche Einschreitung zu veranlassen. Der russische Commissär Duhamel sowohl, als auch der Generalsconsul Dschkoff scheinen jedoch schon im voraus von Constantinopel her über die Instructionen des großherrlichen Commissärs unterrichtet gewesen zu seyn, indem sie, sobald Schekib Effendi angelangt war, alles Erdenkliche thaten, um diesen zu bestimmen, von seinen Instructionen keinen Gebrauch zu machen und namentlich die Publication des Fermans auszusetzen, was ihnen, wie es scheint, zum Theil mit Beihilfe des Hospodars selbst, der aus einem offenen Bruche zwischen den beiderseitigen Commissären die schlimmsten Folgen zu besorgen scheint, auch gelungen ist. Indessen hat Schekib Effendi sogleich Tataren nach Constantinopel abgeschickt, um weitere Verhaltensvorschriften von dort einzuholen, und man sieht nun diesen mit gespannter Erwartung entgegen. Es bestärkt sich, daß der mebrgenannte walachische Oberst Kimpiniano, welcher sich entschieden zur russischen Partei geschlagen hat, bei der neuen Ministercombination eine einflußreiche Stelle im Finanzdepartement erhält. (Allg. Z.)

Der Brand von Hamburg und die wechselseitigen Gesellschaften.

(Aus dem Journ. des Oesterr. Lloyd.)

Unter obiger Aufschrift enthält das in Paris erscheinende *Journal Office de Publicité* vom 22. Juni Nachstehendes: — „Die Ereignisse in Hamburg bewähren zu sehr die gesunde Theorie des Affeuranzwesens, als daß die industrielle Presse nicht auf die furchtbare Lehre wieder zurückkommen sollte, gegen welche die falschen Ideen durchaus nicht aufkommen können. Wir haben in diesem Journal öfter auf die Unzweckmäßigkeit der wechselseitigen Gesellschaften hingedeutet; man sehe nun, welche Oeconomie und Sicherheit sie dem Publikum bieten. — In Hamburg bestanden zwei gegenseitige Brandversicherungsgesellschaften: die Gesellschaft zur Versicherung unbeweglicher Güter und die Bieber'sche Gesellschaft zur Versicherung beweglicher Güter. Jene versicherte 340 Millionen Franken. Ihre Verluste betragen ungefähr ein Viertel dieser Summe. Hieraus geht hervor, daß ihre nicht abgebrannten Versicherten mit 250 Frkn. bei 1000 Fr. des Versicherungswertes theilhaftig sind, und für den Fall, daß die gleichmäßige Entreibung dieser Contribution möglich wäre, wie sie es nicht ist, die abgebrannten Versicherten doch immer ein Viertel weniger als den Entschädigungsbetrag erhalten würd.“

würden, und daß in jedem Falle eine sehr lange Zahlungsfrist nöthig seyn werde, wenn es der Gesellschaft nicht gelingen sollte, eine Anleihe von 50 bis 60 Millionen aufzubringen, welche Jahre lang auf ihr lasten müßte. — Die Wiber'sche Gesellschaft versicherte 155 Millionen Franken. Ihre Verluste betragen 26 Millionen; sie kann bei ihren Versicherern nicht mehr als 40 Fr. auf 1000 ansprechen. Mit diesen und der Reserve früherer Jahre würden die Abgebrannten 25% von ihrem erlittenen Schaden erhalten. Wenn also auch die nicht verunglückten Mitglieder der Gesellschaft 40 Fr. auf 1000 bezahlen, werden die Abgebrannten doch immer 75% verlieren. Was mögen nun die Mitglieder der beiden Gesellschaften von diesem Resultate halten? Für die nicht abgebrannten Gesellschaftsmitglieder ist die Deconomie annehmlich: 250 oder 40 Fr. Prämie für 1000 Fr. Die Abgebrannten aber verlieren 25 oder 75%, und vielleicht noch mehr. — Man wird einwenden, daß dieß nicht der Gegenseitigkeit zur Last fallen dürfe; nur die Hamburger Gesellschaften waren unvorsichtig, weil sie zu viele Gefahren auf sich genommen haben. Das ist freilich wahr, aber die gegenseitigen Gesellschaften handeln nirgends anders als in Hamburg. Man höre warum: — 1) Ihr Wirkungskreis ist sehr eng: in Hamburg beschränkt er sich auf eine Stadt, in Frankreich auf höchstens 5 oder 6 Departements, und der Natur nach dürfte es die Gegenseitigkeit schwerlich zu einer größeren Ausdehnung bringen. Die wechselseitigen Gesellschaften müssen daher Gefahren über ihre Kräfte übernehmen, weil sie sonst keine Nahrung haben würden. — 2) Uebrigens umfaßt die gegenseitige Gesellschaft sämtliche Grundeigentümer der Stadt des Departements oder der Provinz, die sich einander gegen die Geistes schügen wollen: sie kann also nicht sagen: wir weisen den einen zurück, weil wir den Nachbarn zugelassen haben! — 3) Die Geschäftsführung der wechselseitigen Gesellschaft ist eine Speculation: jedes Mitglied entrichtet dem leitenden Director seinen Beitrag; je mehr Versicherte, desto besser stellt sich für ihn das Geschäft, so groß die Unglücksfälle auch immer seyn mögen, zu denen der Director durchaus nichts beiträgt. — Wer an der unwiderstehlichen Gewalt dieser drei Ursachen zweifelt, der durchwandele die Städte und Dörfer der Provinzen, wo die Gegenseitigkeit ihren Sitz aufgeschlagen hat, und er wird allen Häusern die Platte der Gesellschaft angeheftet sehen. Wenn nun ein Feuer, besonders in den schlecht gebauten Quartieren von Rouen, Havre, Soeur, Lisieux, Laval, Angers, La Mansse Poitier, Nantes, Rennes, Chartres, Orleans, Valence, Limoges entstände, das Feuer, von einem heftigen Winde genährt, um sich griffe und die Löschanstalten schlecht geleitet würden, dann wird es sich zeigen, ob die wechselseitig Versicherten in diesen Gegenden, bei ihrem Verbands, Deconomie und Sicherheit finden. — Ueberdieß ist die Probe bereits in Frankreich gemacht worden, da mehrere wechselseitige Gesellschaften, besonders in der Gegend von Paris und Nancy nach den zuvor von ihren Mitgliedern erhobenen beträchtlichen Beiträgen, liquidirt haben. — Warum kommen die Gesellschaften mit

festen Prämien, deren Thätigkeit sich über ein ausgedehnteres Gebiet erstreckt, eben auch in Hamburg so pünctlich und so schnell ihren Verpflichtungen nach? Weil eine jede ihre Chancen, je nach ihren Kräften und ohne Störung für ihre Geschäftsbewegung theilen konnte; weil keine derselben zu übertriebenen Wagnissen genöthigt war, und weil die Directoren gar kein Interesse dabei fanden, Operationen gegen die wahren Grundsätze der Assurance zu unternehmen. — Die englischen Compagnien: Phenix, Royal-Exchange und Sun-Fire Office; die deutschen Gesellschaften von Aachen und Köln ordnen um die Werte die Geschäfte mit ihren Clienten und verfolgen ihre Operationen mit einem ihrer biedereren Pünctlichkeit würdigen Erfolg. — Die That spricht in Hamburg, und sie spricht laut: die großen Compagnien mit festen Prämien zahlen unweigerlich und ohne den geringsten Abzug, wiewohl sie von ihren Versicherten nur spärliche Prämien erhalten haben; die wechselseitigen Gesellschaften hingegen richten ihre Mitglieder durch übertriebene Contributionen und durch Follimente völlig zu Grunde. — Das Publikum sieht nun klar: es kann also wählen! — Obige Betrachtungen bestärken uns nur um so mehr in der Ueberzeugung, daß unsere weise Staatsverwaltung, wie bei jeder Landesangelegenheit, so auch bei dem Versicherungswesen das beste System geltend gemacht habe, denn während sie die Einführung der wechselseitigen Anstalten, die sich theoretisch als wohlfeil darstellen, in der Art zugelassen hat, daß sie keine Privatspeculation werden, hat sie gleichzeitig die Errichtung verschiedener Gesellschaften mit festen Prämien begünstigt und denselben besondere Vorrechte verliehen. Sie gab dadurch deutlich ihre Absicht kund, die größtmögliche Entwicklung der Operationen und die Ausdehnung des Wirkungskreises der Gesellschaften mit festen Prämien zu fördern, zugleich aber durch die natürlich entstehende Concurrenz derselben das Publikum vor willkürlichen und übermäßigen Prämien zu schützen. In der That beweisen die von diesen Gesellschaften veröffentlichten Bilanzen, daß der Erfolg jenen Absichten völlig entsprochen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Hauptzweck der Assurance dahin gerichtet ist, dem Versicherten die Beruhigung zu verschaffen, daß die eigene finanzielle Lage durch kein Elementarereigniß erschüttert werden könne. Da man nun bei den wechselseitigen Gesellschaften der Eventualität ausgesetzt ist, bei einem etwaigen Brandschaden den vollen Ersatz nicht prompt zu erhalten, oder für die anderen Versicherten zugestohlenen Brandschaden starke Nachzahlungen leisten zu müssen, welche die nicht Verunglückten eben so sehr drücken müßten, als wenn sie selbst das Unglück betroffen hätte, so ist dem Publikum der Weg offen gelassen worden, sich dieselbe Beruhigung bei Gesellschaften mit festen Prämien zu verschaffen; freilich nimmt das Publikum nur zu solchen Kammern vorzugsweise seine Zuflucht, welche bei der anerkannten umsichtigen Handlungsweise, gleichzeitig auch einen ansehnlichen Reservefond besitzig haben, was immer das unerlässliche Erforderniß einer soliden Assurance-gesellschaft bleibt.

Kratek Podúk svilopréjke ali shid-
ne golenze in murve prav in s' veli-
kim pridam rediti. ves. 12. kr.

3. 1155. (1)

Bei G. Lercher, Buchhändler
in Laibach, sind nachstehende
schöne Taschenbücher für 1842
um 1 fl. das Stück zu haben:
Siona.
Gedenke mein.
Cyänen.

3. 1149. (1)

So eben ist erschienen und im Verlage der
Franz Ferial'schen Buchhandlung in
Grätz, so wie in Laibach bei Jg. Edl. v.
Kleinmayr zu haben:

Himmliche
Schatzkammer
für
busfertige Seelen,
eröffnet

zum Lobe der göttlichen Erbarmung, zur Ehre

3. 1147. (1)

In der Carl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen, und daselbst,
so wie auch bei Ignaz Edlen von Kleinmayr in Laibach zu haben:

Das Nöthigste

aber

Auscultation und Percussion,

und ihre

Anwendung

in der

Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe,

mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Behelfe zur Erkenntniß der Brust-
und Herzkrankheiten,
nach den neuesten und besten Quellen zusammengestellt

von

Gustav von Gaal,

der Heilkunde Doctor, Magister der Geburtshilfe, Mitgliede der löbl. medicinischen Facultät zu Wien,
so wie des geognostisch-montanistischen Vereines für Tyrol und Vorarlberg, der vereinigten ersten
österr. Sparcasse und Versorgungsanstalt, Institut's und hochfürstlich Esterhazy'schen Hausarztes.
Wien 1842. gr. 8. In Umschlag broschirt. Preis 1 fl. C. M.

Kürze und Reichhaltigkeit zeichnen dieses Werk-
chen besonders aus, da es die Anwendung der
Auscultation und Percussion in der Medicin,
Chirurgie und Geburtshilfe, welche noch in kei-
nem ähnlichen Werke zugleich abgehandelt wurde,
auf sichtvolle und erschöpfende Weise darstellt,
ohne dabei in ermüdende Weiterschweifigkeit auszu-
arten, und in seinem gedrängten Raume nebstbei
eine vollständige Diagnostik der Brust- und Herz-

der triumphirenden, zum Troste der Streitenden,
zur Hilfe der leidenden Kirche.

In zwei Theilen.

I. Sammlung von Gebeten und guten Wer-
ken, für deren Verrichtung die römischen Päpste
heilige Ablassse verliehen haben.

II. Sammlung von Gebeten für Morgen-,
Abend-, Misch-, Beicht-, Communion- und an-
dere Andachten, nebst Litaneien und Psalmen für
den kirchlichen Gottesdienst.

Dritte aus dem Italienischen, nach der ach-
ten, vollständigsten, und als einzig richtig appro-
birten römischen Ausgabe übersezt, verbesserte
und vermehrte, mit einem Kupfer verschönerete
deutsche Ausgabe.

Octav. 1842. 54 Kr.

Ferner ist daselbst zu haben:

Katholisches Gebetbuch

für die

Jugend,

als Leitfaden zur Belebung und fortwährenden
Pflege eines religiösen Sinnes und Wandels;
verfaßt von

H. Alexander Grillwiger,

Doctor der Theologie, Capitular des Cisterci-
enserstifts 3. Klein und Cooperator an der dortigen
Stifts- und Pfarrkirche.

Mit Bildern, gr. 12. Grätz 1842, 30 Kr. C. M.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 21. Juli 1842.

	Mittelpreis.
Staatsschuldverschreibung, zu 5 pCt. (in C.M.)	108 7/8
detto detto detto „ 3 (in C.M.)	76
Verloste Obligation., Hofkam- mer-Obligation, d. Zwangs- Darlehens in Krain u. Aera- rial-Obligat. v. Torol, Bor- arlberg und Salzburg	zu 5 pCt. } 108 1/2 zu 4 1/2 „ } — zu 4 „ } — zu 3 1/2 „ } 82
Obligat. der allgem. und Ungar. Hofkammer, der ältern Com- bardischen Schulden, der in Florenz und Genua aufge- nommenen Anlehen	zu 5 v. H. } — zu 2 1/2 v. H. } 63 1/4 zu 2 1/4 v. H. } — zu 2 v. H. } — zu 2 3/4 v. H. } —
Actien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zu 1000 fl. C. M.	726 fl. in C. M.

K. K. Lottoziehungen.

In Triest am 20. Juli 1842:

62. 69. 82. 50. 7.

Die nächste Ziehung wird am 30. Juli 1842 in Triest gehalten werden.

In Grätz am 23. Juli 1842:

49. 39. 76. 13. 44.

Die nächste Ziehung in Grätz wird am 3. August 1842 gehalten werden.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 23. Juli 1842.

Marktpreise.		
Ein Wien. Megen	Weizen	3 fl. 44 fr.
—	Rufurug	— „ — „
—	Halbfrucht	— „ — „
—	Korn	1 „ 50 1/4 „
—	Gerste	1 „ 44 „
—	Hirse	1 „ 57 1/2 „
—	Heiden	1 „ 48 „
—	Hafer	— „ — „

Vermischte Verlautbarungen.

3. 1112. (2)

Verkauf eines Hammerwerkes.

Daselbe liegt in Oberstener, Brucker-Kreis, Pernegger Bezirk, zu Mauthstadt, nahe an der nach Wien und Triest führenden Commercial-Strasse und dem schiffbaren Murflusse in einer sehr freundlichen Gegend, und besteht bei gutem Bauzustand, hinlänglichem Wasser und einer guten Kohlenlage, aus 4 Zerren- und 2 Streckfeuern, welche im besten Betriebe sind.

Dazu gehören noch 2 solid gebaute Herrnhäuser nebst den Wirthschaftsgebäuden und Hufschmiede, mehrere Gärten, Grundstücke und

Waldungen, eine Hube und eine schöne Alpe mit großem eigenthümlichen und stockrechtlichen Holzstand, dessen sämtliches Flächenmaß sich beiläufig auf 500 Joch belaufen dürfte.

Kaufsliebhaber belieben sich der Verkaufs-Bedingnisse wegen in portofreien Briefen, oder persönlich unmittelbar an die Werksverwaltung in Mauthstadt pr. Post Nöthlstein zu verwenden.

3. 1172. (1)

Wohnungs-Anzeige.

Am alten Markt Haus-Nr. 20 ist eine trockene und sehr bequeme Wohnung, Gassenseite im 2. Stocke, mit zwei Zimmern, Cabinet, Küche, Boden, Holzlege und Keller, zu Michaeli zu beziehen.

Anzeige.

Es wird in eine chirurgische Officin ein Practikant aufgenommen, der wenigstens die dritte Classe mit gutem Erfolg zurückgelegt hat. Das Nähere erfährt man in der Officin am alten Markte.

Johann Dubenetzky,
Wundarzt.

Literarische Anzeigen.

3. 1154. (2)

Bei **Georg Lercher**, Buchhändler in Laibach, ist vorrätzig:

Jonke, G., Anleitung zur practischen Behandlung der Biene n zucht. Aus eigenen Erfahrungen gesammelt. brosch. 20 fr.

— — **Krajnski Zhebelarzhik**, to je: Kratko poduzhenje zhebele rediti, in s' njimi prav ravnati. ves. 20 kr.

Pirz, Franz. Krajnski Vertnar, ali poduzhenje, v' kratkim veliko sadnih dreves sarediti, jih s' zeplenjam poslahniti, in lepe verte k' velikim pridu saditi. 1. 2. Del. brosch. 30 fr.